

München zur Corona-Zeit

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„In diesem Jahr haben wir einiges vor, was wir teilweise im letzten Jahr auf Grund der Corona-Pandemie versäumt haben: Gleich vier Gartenschauen erwarten unseren Besuch. Da haben wir ganz schön was zu tun!“ Friedrich blickte über seinem Glas Wein voll Reiselust zu seiner Magdalen. „Wenn du nur wieder reisen kannst! Wie weit willst du mich denn durch Deutschland jagen?“ „Von Jagen kann keine Rede sein. Entgegenkommenderweise werden wir uns auf den Süden Deutschlands beschränken: Ingolstadt, Lindau – das sind schon mal zwei bayerische Standorte, dann Überlingen – liegt noch am Schwäbischen Meer und letztendlich zur Bundesgartenschau nach Erfurt. Das ist zwar nicht mehr Bayern, zählt aber noch zu Süddeutschland und ist noch viel näher als zum Beispiel Lindau.“

Gesagt – getan! So schnell es die Corona-Bedingungen erlaubten, wurde die Donaustadt Ingolstadt anvisiert. „Hast du daran gedacht, dass wir eine Einlasskarte benötigen?“ wollte Magdalen wissen. „Heute früh habe ich schon die ersten Versuche unternommen; aber darüber hinaus bin ich nicht gekommen. Jetzt habe ich ein Mail an die Veranstalter gesandt, sie mögen mir weiterhelfen.“ Nach einer Stunde meldete Friedrich Vollzug: „Jetzt hat es geklappt. Sie machen es aber auch umständlich: Erst erscheint ein Kalender, auf dem man den gewünschten Tag einträgt, doch dann geht es nicht mehr weiter. Nun musste man aber in einer der folgenden Zeile diesen Tag bestätigen. Wahrscheinlich haben schon Tausende deshalb angerufen, denn die Tante am Telefon entschuldigte sich gleich und meinte auch, dass die Softwareentwickler die Anmeldung ein wenig kompliziert gestaltet hätten.“ „Klar, was man selbst konzipiert, kann man leicht bearbeiten. Sie hätten einmal eine Sechzigjährige die Anmeldung ausfüllen lassen sollen, bevor sie die Software endgültig installierten, dann hätten sie gemerkt, wie schwer sich die Benutzer tun würden.“

Ähnlich anfängerhaft war auch die Beschilderung in Ingolstadt zum Gartenschaugelände: Nur ein zigaretenschachtelgroßes Schildchen auf der Autobahn wies auf die Veranstaltung hin. Bei anderen Gartenschauen waren oft auf den letzten zwanzig Kilometern ein Dutzend Schilder aufgebaut, um für dieses Ereignis zu werben. Verunsichert durch die schlechte Ausschilderung fuhren sie auch erst bei Ingolstadt-Nord von der Autobahn und hofften, dass sie bei den Innenstadt-Kreuzungen auf den richtigen Weg gewiesen würden. Pustekuchen! Nur gut, dass Friedrich früher so ein guter Pfadfinder war, denn er fand ohne Umwege die richtige Straße. Endlich(!) – ganze fünfzig Meter vor dem Ziel, nach gefühlten hundert Kilometer Kurverei durch die Stadt – war ein kaum erkennbares Hinweisschild auf den Autoabstellplatz für die Gartenschau zu sehen. Nachdem sie in einem der riesigen Audi-Parkhäuser einen Parkplatz fanden, wischte sich Friedrich den Schweiß von der Stirn: „Haben die noch nie eine Gartenschau an einem anderen Ort besucht?“ wollte er von Magdalen wissen. „Doch bestimmt! Nur werden die Funktionäre immer vom Oberbürgermeister persönlich dorthin kutschiert und beim dritten Mal wissen sie den Weg auswendig; deshalb brauchen sie nie Hinweisschilder!“

Ähnlich wie vor einigen Jahren Würzburg war auch diese Gartenschau im Wesentlichen auf die Bedürfnisse der Ingolstädter nach der Gartenschau konzipiert: Schöne Spielplätze, breite Straßen – aber vor allem: weite Wiesenflächen. „Sieh das nicht so eng! Diese Partnerstadt-Pavillons sind doch ganz nett, die Kioske mit dem Gartenbedarf bieten doch einiges, die Blumenrabatten sind sehenswert, in der Blumenhalle war ein bisschen was zu sehen, sogar einige Bäume sind gepflanzt...“

Als sich die Leipolds in einem kleinen Café stärkten, sahen sie, wie eine ältere Dame verzweifelt nach einem Platz suchte. Friedrich winkte sie heran und meinte: „Ich kenne die Bestimmungen hier nicht, aber wegen uns dürfen sie gerne an unserem Tisch Platz nehmen. Die Dame war wirklich erleichtert und winkte ihrem Mann, der anscheinend an einer anderen Stelle hoffte, dass einer der Gäste in den nächsten Minuten aufstehen würde. Das Paar war äußerst extrovertiert und so erfuhren die Leipolds bald, dass sie aus Rothenburg kamen und ebenfalls eifrige Gartenschaubesucher waren. Man war sich schnell über die Stärken und Schwächen der Ingolstädter Veranstaltung einig, zählte auch Würzburg zu den Verlierern und schwelgte dann von den Ausstellungen in Heilbronn, Schwäbisch Gmünd und Bad Iburg. „Ein unbedingtes Muss ist Erfurt! Wenn Sie das versäumen, ärgern sie sich hinterher noch zehn Jahre“, meinte der Rothenburger. „Ja“, ergänzte seine Gattin, „eine solch schöne Gartenschau haben wir lange nicht mehr gesehen. Überhaupt: Im Osten scheinen sie ein besonders gutes Händchen zu haben, was Gestaltung anbelangt und das gilt nicht nur für Gartenschauen.“

Auf dem Rückweg fuhren die Leipolds dann über die Ausfahrt, über die sie eigentlich näher zur Gartenschau hätten kommen sollen. „Nur gut“, meinte Friedrich, „dass wir heute früh nicht hier fuhren. Das sind auch rund zehn Kilometer einfache Straßen und ebenfalls ganz ohne Beschilderung. Da wären wir noch mehr verunsichert gewesen als durch die Stadt.“

Die Übernachtung war in Hohenkammer geplant. Als sie in Allershausen die Autobahn verließen, war die Tankfüllung schon unter dreißig noch zu fahrende Kilometer gesunken. „Meinst du nicht, dass es Zeit wäre, dem Tuareg wieder ein wenig Nahrung zu geben?“ meinte Magdalen. „Ich bin ganz deiner Meinung, bei der nächsten Tankstelle halten wir.“ Aber als sie die Preise sahen, wollten sie ihr Auto lieber schieben: ‚Diesel 1,479 Euro‘ lasen

sie mit Erschrecken. Am Wochenende schwankten die Preise in Unterfranken zwischen 1,30 und 1,35 Euro. „Die sind doch nicht ganz normal“, schimpfte Friedrich; „lass uns zur nächsten Tankstelle fahren; es gibt hier genügend.“ Aber auch die nächsten Zapfsäulen zeigten die gleichen Preise an. „Himmeldonnerwetter!“ maulte Friedrich, „weißt du was, wir fahren bis Hohenkammer, dazu reicht der Sprit noch. Dort kenne ich eine Tankstelle, die hat immer faire Preise.“ Und wirklich: Zwar war eine Schlange vor den Zapfsäulen, doch der Preis: ‚1,299 Euro‘ lasen sie auf der Anschlagsäule! „Das sind rund zehn Euro, die wir gespart haben“, lächelte Friedrich. „Die hohen Preise in Allershausen kommen sicher daher, dass viele Autofahrer meinen, dass die Tankstellen neben der Autobahn günstiger sind, deshalb kurz herausfahren und feststellen, dass sie zwar weniger bezahlen als bei ‚Tank & Rast‘, aber doch noch immer geneppt werden...“

Von Petershausen führen sie mit der Regionalbahn nach München. „Schau nur: an einem normalen Freitag können wir heute schon in der zweiten Reihe parken. Sonst sind auf diesem Parkplatz immer weit über fünfhundert Fahrzeuge und heute gerade einmal knapp hundert.“ Obwohl noch keine Ferienzeit war, war es doch ungewöhnlich, so wenige Autos hier vorzufinden. „Ja, man spürt die Empfehlungen der Regierung und sicher die Wünsche der Arbeitnehmer, von zu Hause aus zu arbeiten. Aber dass das gleich solche Auswirkungen zeitigt? Kein Wunder, dass die Bahn nun täglich Millionenverluste einfährt!“

Endlich wieder einmal Münchner Luft! Jetzt, wo die Gastronomie aus ihrem von der Corona-Pandemie verursachten Dornröschenschlaf erwacht, macht ein München-Bummel richtig Spaß. Bei schönem Sonnenschein genossen sie das Treiben in der Fußgängerzone und staunten über die noch immer langen Schlangen vor einzelnen Mode-Geschäften wie Zara, H & M usw. „Anscheinend ist der Bedarf nach persönlichem Einkauf wieder sehr hoch. Amazon allein kann den Bedarf von Kleidung nicht decken.“ Friedrich war überrascht, dass bei diesen großen Geschäften ein so großer Andrang herrschte. „Das ist leicht erklärlich“, meinte Magdalen, „auch ich probiere lieber direkt Kleidung an, fühle den Stoff und sehe mich mit der Bluse im Spiegel. Einkaufen über das Internet ist zwar gut und billig, aber nichts geht über das Gefühl, mit dreißig oder vierzig Kleidungsstücken vor der Umkleidekabine zu stehen und diese nacheinander zu testen.“

An einem dominanten Geschäftshaus in der Brienner Straße sahen sie ein großes Transparent, das für ‚Ärmel hoch für die Impfung‘ warb. „Wie die Regierung in der Corona-Pandemie mit dem Geld um sich wirft, ist unvorstellbar! Eine ähnliche Werbung habe ich auch schon in Würzburg gesehen. Hier werden Milliarden Euro verschleudert. Da müssen sich Millionen Deutsche total verhöhnt vorkommen, die seit Monaten auf einen Impftermin warten. Und die deutschen Gesundheitsbehörden werben für viel Geld für das Impfen – doch es sind keine Vakzine vorhanden!“ Friedrich konnte ob der riesigen Geldverschwendung nur den Kopf schütteln.

„Schau dir mal die vielen Polizisten an! Jetzt haben wir mindestens schon fünfzig Gruppen von drei bis vier schwarz gekleideten, schwer bewaffneten Personen gesehen. Meinst du, da ist eine Großdemonstration im Gange, welche die Fußgängerzone noch nicht erreicht hat?“ Magdalen war von dem großen Polizeiaufgebot in der Münchner Innenstadt überrascht. Aber auch nach einer Stunde war nichts von Demonstranten zu sehen oder zu hören. „Vielleicht liegt es an der Fußball-Europa-Meisterschaft, während der auch in München Spiele ausgetragen werden“, vermutete Friedrich. „Möglich“, erwiderte Magdalen, „aber ich sehe

weit und breit keinen Fußballfan, keine Nationalflagge, keinen entsprechenden Hut oder Schal. Außerdem ist doch heute kein Fußballspiel in der Allianz-Arena. Wieso also dieses Riesenaufgebot am frühen Nachmittag?“ Auf diese kluge Frage hatte selbst Friedrich keine Antwort...

In den Nebengassen zählten sie weit über fünfzig Polizei-Mannschaftswagen – alle mit laufendem Motor. „Eigentlich müssten sich jetzt die Polizisten selbst wegen Umweltverschmutzung aufschreiben“, lästerte Friedrich. „Es kann doch nicht sein, dass die Fahrer bei ihren Autos stundenlang den Motor laufen lassen. Bei den ruhigen Verhältnissen hier ist ein sekundenschneller Einsatz bestimmt nicht nötig. Da propagiert die Regierung den Klimaschutz, verweist auf die Einsparung von Kraftstoffen zur Luftreinhaltung und die verantwortungslosen Regierungsbehörden scheren sich keinen Deut darum. Das geht auf keine Kuhhaut!“ „Sei nicht so streng“, kämpfte Magdalen für die Beamten, „vielleicht würden sie bei der Wärme in ihren Fahrzeugen ersticken und haben ihre Klimaanlage an.“ „Ach was, schau doch mal hin: Erstens haben sie alle ihre Fensterscheiben geöffnet, also hätte eine Klimaanlage keinen Effekt und zum zweiten stehen sie alle im Schatten. Es war aber immer schon so von der Politik: ‚Wasser predigen und Wein trinken!‘“

Als sie bei einer Tasse Kaffee mit einem Münchner ins Gespräch kamen, schüttelte auch dieser über das Verhalten der Polizei nur den Kopf. „Ja“, meinte er, „man versteht die Welt nicht mehr. Was ich vorige Woche am Odeonsplatz erlebt habe: Krakeelten eine größere Anzahl von Ausländern auf dem Platz und warfen ihren Abfall einfach auf den Boden. Da hatten zwei Münchner Bundestagsabgeordnete den Mut, die betroffenen Personen auf ihr falsches Verhalten hinzuweisen. Als sich eine verbale Auseinandersetzung abzeichnete, gingen in der Nähe stehende Polizisten auf die Abgeordneten zu – na ja, sie waren von der SPD – und baten sie, doch den Platz zu verlassen, um eine Eskalation zu vermeiden. So geht es zwischenzeitlich in Deutschland: Randalierer werden vor ordentlichen Leuten geschützt. Kein Wunder, dass die AfD immer mehr Zulauf erhält.“

Als sie weitergingen meinte Magdalen: „Man kann den Ärger des guten Mannes schon verstehen. Wer am lautesten schreit, setzt sich durch. Das kann man an den zahlreichen Demonstrationen der letzten Monate sehen: Obwohl es vorgeschrieben war, trugen die meisten keine FFP2-Maske und die Polizei meinte hinterher, dass die Durchsetzung der Vorschrift zu Gewalttätigkeiten geführt haben könnte. Warum erlässt man dann Vorschriften, wenn man sie nicht durchsetzt? Das verführt doch bei den anderen auch zu einem Fehlverhalten!“ Friedrich bestätigte ihre Meinung: „Man sieht es derzeit bei der Fußball-Europa-Meisterschaft: Keine zehn Prozent der Zuschauer tragen im Stadion eine Maske, obwohl dies Vorschrift ist? Zwar wird hinterher gemotzt, aber zielgerichtet das Verbot durchzusetzen: Fehlanzeige!“

Zum Abschluss ihres Stadtbummels besuchten sie die ‚Münchner Bank‘, um an einem Geldautomaten etwas Bargeld abzuheben. Sie wollten eben die Automatenhalle betreten, als sie erschrocken zurückprallten, weil sie ‚versehentlich‘ in ein Café gerieten. Der Mann hinter der Theke wies nach rechts und die Leipolds meinten, dass sie den nächsten Eingang benutzen sollten. Aber auch da kamen sie wieder in das gleiche Lokal. Nun sahen sie auf dieser Seite auch die üblichen Bankautomaten. Als sie ihr Geld gezogen hatten, kamen sie mit dem ‚Cafetier‘ ins Gespräch. Was bei Friedrichs Bank vor zwanzig Jahren schon einmal knapp vor der Umsetzung stand, hatte die Münchner Bank seit einigen Monaten eingeführt:

Ein Bistro für die Kunden, wo sie kostenlos Kaffee, Säfte und Wasser trinken konnten. Natürlich ließen sich auch die Leipolds zu einem Espresso einladen und so kam man näher ins Gespräch. Die Getränke seien kostenlos, wer aber etwas geben wollte, konnte eine Spende in eine Box geben. Die Beträge kämen am Jahresende gemeinnützigen Institutionen zugute. Friedrich erkundigte sich nach dem aktuellen Vorstandsvorsitzenden, der leider, wie er hören musste, vor kurzer Zeit an einem Herzinfarkt dahinschied. Also, doch kein so einfacher Job als Bankvorstand! Nun war bei dieser großen Bank, die in den letzten Jahren drei große Fusionen hinter sich gebracht hatte, Sandra Bindler Vorstandsvorsitzende. Na also, auch wenn es bisher nur sehr wenige Frauen im Vorstandsbereich der Genossenschaftsbanken gibt – es sind doch welche vorhanden.

Kurz vor dem Bahnhof trafen sie noch einen ehemaligen Kommilitonen Friedrichs, den sie lange nicht mehr gesehen hatten. Obwohl sie noch nie eine Freundschaft verbunden hatte, ließ Egon nicht locker: Sie sollten doch mal kurz zu einer Tasse Cappuccino, die er selbst brauen würde, in seine kleine Wohnung in der Schillerstraße kommen. Sowohl Magdalen als auch Friedrich waren nicht begeistert, doch da sie für den Spätnachmittag nichts Besonderes vorhatten, stimmten sie schließlich zu. Die kleine Wohnung war schon kein Schrecken mehr, sondern nur noch Staunen: Mitten im Zimmer stand ein riesiger Sessel, der zur Tanzstundenzeit von Egons Großmutter schon Silberne Hochzeit gefeiert haben mochte und seither nicht an Schönheit zugenommen, aber scheinbar auch nichts von seiner Gemütlichkeit eingebüßt hatte. Seine Lehne war so hoch und die Ohren an seinen Seiten so groß, dass sie die lebensgroße vollbusige Schaufensterpuppe im Dirndl mit ihren roten Haaren mit grünweißen Streifen, die darinsäß, erst sehen konnten, als sie um das Monstrum herumgingen. Dabei mussten sie an einem kleinen, wacklig aussehenden Tisch vorbei, der links neben dem Sessel stand und mit Büchern, Zeitschriften, Medikamentenschachteln und –fläschchen beladen war, wie ein Esel in Oberitalien mit Körben. Magdalen schaute misstrauisch die Tassen an, in denen Egon seinen Cappuccino servierte, doch sie schienen vorher gespült worden zu sein. Nun der Kaffee war in Ordnung; trotzdem freuten sich die Leipolds, als sie nach einer halben Stunde das Horrorkabinett verlassen konnten. „So schnell nicht wieder...“ war ihre gleichlautende Meinung.

Arnstein, 28. Juni 2021